

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorwort

[urn:nbn:de:bsz:31-286886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-286886)

Vorwort.

„Was du Ird'sches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor!
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.“

Rückert, den uns in dem nunmehr mit Gottes Hilfe abgelaufenen Schuljahre die deutsche Literatur nebst so manchem andern Dichter zugeführt, hat Recht: alles Irdische, welches dem Göttlichen widerstrebt, kann keine Geltung haben; nur das Irdische, welches das Göttliche über sich erkennt, sich ihm unterordnet, zu ihm hinleitet, hat Berechtigung, ist ein Ausfluß des Göttlichen, geht in diesem auf, ist selbst göttlich. Damit ist allen menschlichen Bestrebungen ihr Ziel gesteckt: behalten sie solches nicht im Auge, so wandeln sie in der Irre, und können unmöglich das Richtige, Heilbringende erreichen.

Unser im Anfange genannter Gewährsmann sagt anderwärts:

„Was nicht von Gott hebt an, und sich zu Gott hinwendet,
Ist um und an mißthan, mißangefah'n, mißendet.“

„Wo der Herr nicht das Haus bauet,“ spricht der Psalmist sich aus, „so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“

Des Apostels Worte lauten: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist.“

„Eine Hütte Gottes unter den Menschen“ zu errichten, deswegen aller leiblichen und geistigen Noth möglichst zu steuern, das Christenthum in Saft und Blut des Volkes eindringen zu lassen, damit Jeder mit Gott als seinem diesseits und jenseits vertrautesten Freunde umgehen lerne, hat in neuerer Zeit die innere Mission unternommen. Denselben Zweck verfolgten übrigens alle Edel denkenden einzeln oder verbunden zu allen Zeiten: lag nicht in der Theokratie des alten Testaments der Grundsatz, daß alle Verhältnisse ganz und gar von der Gottheit durchdrungen, und nach ihrem Willen gestaltet sein müßten? Verlangt nicht das Gottesreich des neuen Testaments, das Reich der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, daß Alle ohne Unterschied sich unbedingt wie Kinder in die Arme des fürsorgenden himmlischen Vaters werfen sollen? Haben nicht seitdem alle wahrhaft religiös Gesinnten in mancherlei Weise, alle Christen, nicht der Lippen, sondern der That, für sich und ihre Mitbrüder es sich zur heiligsten Aufgabe gemacht, eifrigst mitzuhelfen, daß das geschriebene Wort Gottes ein immer mehr das Leben in seinen vielgestaltigen Verzweigungen ergreifendes werde? Haben sie nicht dazu fortwährend der verschiedenartigen Einrichtungen des Staats, der Kirche, der Schule, der Familie sich zu bedienen gesucht? Ist nicht Jeder schon durch seinen besondern Stand und Beruf, wie dieser auch heißen, ob er einen höhern oder niederen Rang einnehmen

möge, sofern er darin seine Pflicht erfüllt, ein thätiger Mitarbeiter an dem großen Werke? Ist nicht jeder Wohlbedenkende als Mensch und Glied in der Kette der Menschheit, als Genosse seiner Religionsgesellschaft ein wirksamer Mithelfer zum Gedeihen des Einzelnen und des daraus bestehenden Ganzen?

Wenn wir nach unserer Auffassung der Sache Jeden, der in dem von Gott ihm angewiesenen kleinern oder größern Kreise mit Anstrengung aller seiner Kräfte seine Stelle auszufüllen sich bemüht, als einen Gehilfen der innern Mission ansehen, sollten wir dann nicht behaupten dürfen, daß die so äußerst bedeutende Wirksamkeit der Schule ebenfalls der innern Mission in die Hände arbeite? Läßt sich es doch die Schule angelegen sein, Ungehöriges aus Kopf, Herzen und Leben der ihr anvertrauten Kinder auszuschneiden, ihnen das mitzutheilen, was das Vermögen der Erkenntniß und des Gefühls bilden, des Willens stärken, was sie zu religiös-sittlichen, tüchtigen, brauchbaren Menschen machen, was ihr wahres, dauerndes Glück auf Erden, und ihre ewige Seligkeit im Himmel begründen kann! Diese Aufgabe zu lösen haben auch in unserer Anstalt Lehrer und Lehrerinnen sich verbunden, alle in ihrer eigenthümlichen Art, mit ihren Kräften und Kenntnissen, in der ihnen zugetheilten Stellung pflichtgetreu, eifrig wirkend, dabei eines Geistes das gemeinsame Ziel vor Augen habend. Wir glauben uns zugleich unaufhörlich mit den verehrten Aeltern, welche durch das, was sie, vom göttlichen Geiste getrieben, an ihren Kindern thun, gleichfalls segensreich in das Werk der innern Mission eingreifen, zu gemeinschaftlichem Zwecke vereinigt — ist ja auch die Schule, genau betrachtet, nichts Anderes, als eine erweiterte Familie, in welcher Lehrer und Lehrerinnen als Stellvertreter der Aeltern das ergänzen und ausführen, was die häusliche Erziehung allein nicht vermag, wozu diese aber

ihrerseits als beständige Begleiterin unablässig das Ihre beiträgt. Nennen wir die Schule eine gleichsam erweiterte Familie, so möchten wir diese Bezeichnung nicht als eine bloße Redensart angesehen wissen, nein, es liegt uns ernstlich am Herzen, daß ein so schönes Verhältniß mehr und mehr zur Wirklichkeit werde: nicht bange soll es unsern Schülerinnen sein vor der Schule, Freude muß es ihnen machen, dieselbe zu besuchen, indem sie sich daselbst wie zu Hause fühlen, und in ihren Lehrern und Lehrerinnen väterliche und mütterliche Freunde und Berather finden, mit welchen sie gerne das zu ihrem Wohlergehen Erforderliche besprechen.

Machen sonach Familie und Schule nur ein unauslöslisches Ganzes aus, so dürfen sie natürlich einander nicht entgegen arbeiten, denn „ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen.“ Es würde aber der Schule entgegen arbeiten heißen, wenn einzelne Schülerinnen, von Hause darin unterstützt, sich nicht in die bestehende Schulordnung fügen wollten. Ohne strenge, über Alles gleichmäßig sich erstreckende Ordnung kann keine Einrichtung sich erhalten, Unordnung untergräbt jede Anstalt. Daher ist es unsere unumgängliche Pflicht, auf regelmäßigen Schulbesuch wiederholt zu dringen, weil in diesem Punkte immer noch nicht allseitig unsern Wünschen begegnet wird; gar oft wird es noch allzu leicht mit den Schulverhältnissen genommen, und wir haben zuletzt die Verantwortung davon zu tragen. Keine Schülerin darf, sei es des Vormittags oder Nachmittags, ohne besondere Gründe und ohne Entschuldigungsschreiben der Aeltern erst nach dem Läuten im Unterricht erscheinen, noch weniger ohne genügende schriftliche Entschuldigung oder ausdrückliche Erlaubniß der Direction, welche sich

deßhalb jedes Mal mit dem Lehrpersonal in's Benehmen setzt, die Schule ganz versäumen: als hinreichend kann indessen eine Entschuldigung ohne Angabe der Gründe nicht angesehen werden. Eine große Zahl von Schülerinnen, wie wir sie haben, läßt nicht etwa mehr Nachsicht und weniger ernstlich behandelte Ausnahmefälle zu, als eine kleinere Anzahl derselben, im Gegentheil ist da ein nur um so pünktlicheres Festhalten an den maßgebenden Regeln zu beobachten, indem sonst ein wirres Chaos nicht ausbleiben würde. Insbesondere meint man, wie wir früher schon einmal zu bemerken die Ehre hatten, nicht selten die Nachmittagsstunden, und unter diesen namentlich die für Handarbeiten bestimmten, in welchen am Ende doch auch Etwas geleistet sein soll, weniger in Anschlag bringen zu dürfen, wozu wir übrigens unsere Zustimmung nicht ertheilen können. Wir sind der Ansicht, die Schule sei der eigentliche Hauptberuf der Kinder, und diesem müsse im allgemeinen minder Wichtiges nachstehen.

Dazu kommt, daß es nicht an Schülerinnen fehlt, welche die Freuden der Welt als den wichtigsten Zweck des Lebens betrachten, und gehaltlos nicht frühe genug solche aussuchen zu können vermeinen, um vielleicht dann wieder vor der Zeit ihrer überdrüssig und als schon gar zu lange „Alles mitmachend“ angesehen zu sein. Hat die Kindheit ihre Spiele, die aufblühende Jugend die ihren, so sollen auch der reiferen Jugend ihre Vergnügungen, die wie Anderes aus der Hand des allgütigen Gottes fließen, nicht in trübseliger, finsterner Weltanschauung verkümmert werden — jedoch „ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.“ Ist das ganze Sinnen frühzeitig auf das Glänzenwollen in der Welt gerichtet, wo man hofft eine Rolle spielen zu können, wenn auch der Geistesbau nicht gehörig vollendet ist, so schrumpft

freilich vor den leuchtenden Bildern, welche man sich verspricht, die Schule als etwas Kleines und Geringsfügiges zusammen, man mag sie kaum noch besuchen, oder wartet begierig darauf, bis man sie so schnell als möglich verlassen hat. O wie gerne würde man wohl später wieder dahin zurückkehren, wenn man, ohne durch unabwendbare häusliche Veranlassungen dazu bestimmt worden zu sein, vorzeitig sich ihr entzogen hat! Wir unsererseits halten es für ein nicht hoch genug anzuschlagendes Glück, wenn das Mädchen den festen Willen hat, den ächten Kindersinn in des Lebens manchfaltigem Wechsel sich zu bewahren, den Kindersinn, welcher nie sich für vollkommen hält, und demuthsvoll gerne zu rechter Zeit die dargebotene Gelegenheit zu größerer Vervollkommnung und Ausbildung ergreift, den Kindersinn, der liebenswürdig davon abhält, in der Schule schon, oder doch nach zurückgelegten Schuljahren selbst den Lehrern gegenüber, ihre Wohlthaten mit dem Schleier der Vergessenheit verhüllend, statt der liebevollen Tochter die fremde Dame spielen zu wollen. Gott sei Dank, es ist uns häufig die Freude zu Theil geworden, solchen Kindersinn wahrzunehmen, obgleich uns auch manche unerfreuliche Beispiele des Gegentheils aus Erfahrung reden lassen! „Es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder,“ spricht Christus, „so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie ein Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ Ist nicht der Kindersinn so kostbar, daß Viele sogar an Jahren wieder Kinder zu sein sich wünschen? Nun, ist die entschwindene Zeit auch nie zurückzurufen, das kindliche Gemüth braucht mit ihr nicht zu entschwinden! Daß wir mit den geehrten Aeltern dahin arbeiten wollen, wird denselben gewiß nicht unwichtig erscheinen.

Allerdings ist der Erfolg unserer Arbeit sehr verschieden,

wie es in der häuslichen Erziehung nicht anders sich verhält: es gibt überhaupt, abgesehen von unserer Töchterschule, Aeltern, welche alle erdenkliche Mühe und Sorgfalt auf ihre Kinder verwenden, und doch wollen diese nicht recht einschlagen, wie es sonst bei so aufmerksamer Erziehung der Fall zu sein pflegt; andere Aeltern bemühen sich weniger mit ihren Kindern, welche gleichwohl brav im Betragen und fleißig im Lernen sind, was sonst eine zu lockere Aufsicht eben nicht mit sich zu bringen gewohnt ist. So finden sich in der Schule Kinder, welche ohne ungewöhnliche Anstrengung von Seiten der Lehrer in jeder Beziehung gedeihen, und bereitwillig folgen, wenn ihnen nur der Weg gezeigt wird, zur ungemainen Freude ihrer Führer; andere nehmen zwar größere Bemühung ihrer Lehrer in Anspruch, belohnen diese aber auf's schönste durch endlichen günstigen Erfolg ihres mühsamen Wirkens; andere wollen sich trotz aller angewandten Mittel nicht befriedigend vorwärts bringen lassen, und bereiten nicht wenigen Verdruß. Es fällt eben auch da nicht aller Samen auf gutes Land, vielmehr auch auf's Steinechte und unter die Dornen; doch die Hoffnung, auch den schlechtern Boden allmählig in bessern umzuwandeln, wird natürlich nie aufgegeben, und beständig deren Verwirklichung angestrebt. Ein endliches Gelingen führt reichen Genuß mit sich, und fordert zum innigsten Danke gegen den allweisen Geber aller guten und vollkommenen Gaben auf.

„Von der Stirne heiß
 Rinnen muß der Schweiß,
 Soll das Werk den Meister loben;
 Doch der Segen kommt von Oben.“

Um unsere Kräfte für die bedeutende Zahl von Schülerinnen, welche sich auch in dem verfloffenen Schuljahre wieder vergrößert hat, zu vermehren, erhielt Fräulein von Friedeburg

für die mit französischer Conversation verbundenen Arbeitsstunden eine Unterstützung in Fräulein Mittel, welche, in weiblichen Handarbeiten wohl bewandert, die französische Umgangssprache in Paris geübt hat. Fräulein Pfeiffer, Tochter unserer tüchtigen Madame Pfeiffer, unsere ehemalige Schülerin, von der Mutter noch ganz besonders für's Französische ausgebildet, und durch zweijährigen Aufenthalt zu Lyon darin vervollkommenet, wurde als jugendliche Kraft mit günstigem Erfolge der bejahrten Frau von Borja beigegeben, obwohl Letztere selbst noch trotz ihres hohen Alters rüstig und mit gewohnter Thätigkeit wie eine geliebte Großmutter unter ihren Kleinen waltet. Die öfter besprochene Vergrößerung unseres Schullocales ist in letzter Zeit fort und fort nothwendiger geworden, und wird bei der diesmaligen öffentlichen Prüfung mehr als je sich als so dringendes Bedürfnis erweisen, daß die Ausführung kaum länger wird verschoben werden können. Diejenigen geehrten Aeltern, welche hinsichtlich der durch das letztjährige Programm angegebenen Aenderung in der Besetzung einzelner Unterrichtsstunden Erfahrungen gesammelt haben, welche zur Mittheilung an die Direction sich eignen, werden freundlichst ersucht, ihre Beobachtungen uns gefälligst nicht vorenthalten zu wollen, indem gerechte Wünsche jederzeit möglichste Berücksichtigung finden werden.

Wir hegen den aufrichtigen Wunsch, daß unsere Anstalt des in so reichlichem Maße ihr geschenkten, so äußerst lohnenden Vertrauens von Jahr zu Jahr durch vollständigere Resultate sich würdiger zeigen möge. Damit glauben wir den herzlichsten Dank dafür, welchen wir hier auch aussprechen, am besten zu beweisen. Welche befriedigende Genugthuung gewährt es den Lehrern selbst, sich derartigen Ringens bewußt zu sein! Ist auch die Arbeit, die Mühe, die Anstrengung nicht gering,

bleibt neben Anerkennung auch nicht Verkennung, neben Dankbarkeit nicht Undank aus, in wie viele Lagen des Lebens möchte man sich versetzt sehen, wo Besseres zu erwarten wäre? Wie erhaben ist der Beruf, welcher die Jugend veredelt, welcher „aus dem Senforn, das er auf den Acker säet, einen Baum erwachsen sieht, auf dessen Zweigen die Vögel unter dem Himmel wohnen!“ Gibt es einen schönern? O herzerquickender Gedanke: was Gutes in die jugendlichen Seelen eingesenkt wird, trägt zu ihrer Beglückung bei, geht von ihnen auf andere über, pflanzt sich, mehr, als man nur erwartet, in unübersehbarer Reihe fort, von Geschlecht zu Geschlecht, kann in später Zeit noch, wo der erste Ursprung längst vergessen ist, segensbringende Wirkung üben, wird als geistiges Gut mit hinüber genommen in's Jenseits, ist ewig nicht verloren!

Der Prophet Hesekiel „wurde im Geiste auf ein weites Feld geführt, das voller Beine lag, und siehe, sie waren sehr verdorret. Aber der Herr sprach von diesen Gebeinen: siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden!“ Darf nicht der Lehrer im Auftrage seines Herrn die in den Herzen der Jugend schlummernden Keime des Guten, von denen sonst mancher unbenußt vertrocknen würde, wecken und in's Leben rufen? Christus sprach: „vollkommen sollt ihr sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Ist nicht der Lehrer damit beschäftigt, seine Zöglinge menschlicher Vollendung zuzuführen, welche in der göttlichen Vollkommenheit ein unendliches Vorbild besitzt? Herder, den Jean Paul einen durchgötterten Menschen nennt, sagte: „das Göttliche in unserm Geschlecht ist Bildung zur Humanität; alle großen und guten Menschen, Gesetzgeber, Erfinder, Philosophen, Dichter, Künstler, jeder edle Mensch in seinem Stande, bei der Erziehung seiner Kinder, bei der Beobachtung seiner Pflichten, hat durch Bei-

spiel, Werk, Institut und Lehre dazu mitgeholfen. Der Mensch hat kein edleres Wort für seine Bestimmung, als er selbst ist.“ Erfreut sich nicht der Lehrer vorzugsweise des hohen Genusses, für Humanität thätig sein, die ihm anvertrauten Seelen zu Menschen im besten Sinne des Wortes heranbilden zu dürfen, zu Menschen, wie ihr Schöpfer sie haben will, die der gnädige himmlische Vater zu seinen Kindern erwählt hat?

Ist uns, indem wir nach ähnlichen Grundsätzen bisher handelten, im Dienste des höchsten Herrn und unter seinem Schutze Manches gelungen, so wolle uns der Allbarmherzige ferner beistehen, daß uns noch Mehr zu seiner Ehre gelinge. Nach allen Seiten hin, auch beim redlichsten Willen, ungetheilten Beifall uns zu erwerben dürfen wir so wenig erwarten, als es bei den verschiedenen menschlichen Ansichten je einmal bei irgend einem Unternehmen der Fall war. So mag unser Vorwort, wo es überhaupt gelesen wird (denn eine Vorrede zu lesen wird häufig für höchst überflüssig gehalten), dem Einen zu fromm, dem Andern nicht fromm genug erscheinen: wir unsererseits halten den von uns eingeschlagenen Weg für die so oft verrufene richtige Mitte, welcher durchaus nicht ein Hin- und Herschwanken eigenthümlich sein muß, die im Gegentheil sehr entschieden und kräftig bei der Ausführung des erkannten Wahren und Guten sich betheiligen kann. Daß wir bei aller Entschiedenheit gleichwohl den verschiedenen Confessionen, welche gemeinschaftlich unsere Anstalt besuchen, gebührende Rechnung tragen müssen, wird keiner weiteren Auseinandersetzung bedürfen. Uebrigens beziehen wir auch auf unser Streben in der Schule das apostolische Wort: „nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte;“ und glauben mit Lessing, daß gerade das unablässige Erforschen der Wahrheit, der wir dadurch

fortschreitend näher rücken, uns recht beglückt. Mit dem gleichen Gedanken beschliesse Rückert unser Vorwort, der dasselbe auch eingeleitet:

„Ein Vollenbetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' ist nur zufrieden,
Wenn sie nach Vollendung rang.“

Die Direction.

Mosßdorff.